

Wer auch immer hinter all den merkwürdigen Vorfällen steckte, er meinte es ernst. An Unfälle glaubte Fin schon lange nicht mehr. Da schreckte jemand auch vor Mord nicht zurück.

»Séamus, jemand will Sie umbringen!«

»Blödsinn!« wiegelte der Alte ab. »Du siehst zu viele schlechte Filme.«

»Jede Wette, die Haushälterin von Fearghus O'Toole –«

»Der alte Fearghus! Wie geht's ihm eigentlich?«

Fin schloss die Augen und bemühte sich um Fassung. Am liebsten hätte er den Alten angebrüllt. Aber er wollte nicht aus der Rolle fallen. Nicht hier im *Fisherman*. Nicht vor allen Leuten.

Er hatte sich zu Séamus an den Tisch gesetzt, um ihn auf den letzten Stand seiner Ermittlungen zu bringen. Auch wenn er das Gefühl nicht loswurde, dass den alten Mann nicht wirklich interessierte, was er trieb. Er hatte gerade sein Abendessen beendet, und nach dem Zustand der leeren Teller und der Tischplatte zu urteilen, hatte es geschmeckt. Und Séamus hatte nicht alleine diniert. Nora Nichols stand am Tresen, ganz sicher nicht, um ein Dessert zu ordern. Sie hatte eher einen Digestif der besonderen Art im Sinn.

»Séamus, ich war bei Fearghus, weil –«

»Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass Fearghus mich umbringen will?«

»Nein, eigentlich nicht, aber bei ihm wurde eingebrochen und –«

Der Alte hörte ihm überhaupt nicht zu. »Wegen der Geschichte mit der hübschen Studentin?«

»Nein, wenn Fearghus wirklich –«

»Und *Aosdána*, ja, da hab' ich mich in der Tat nicht mit Ruhm bekleckert. Ich geb' ja zu, das war nicht fair. Aber du musst wissen, ich war damals wahnsinnig eifersüchtig auf ihn und da –«

»Séamus!« Fin hieb mit der Faust auf den Tisch, dass das Besteck auf den Tellern klappernd auf und ab hüpfte, »jetzt hören Sie mir endlich mal zu, zum Donnerwetter! Ich rede hier von Mord!« Sofort hatte er die volle Aufmerksamkeit des halben Pubs, worauf er liebend gerne verzichtet hätte. Er senkte seine Stimme wieder. »Séamus, irgendwer hat versucht, Sie mit dem Auto zu überfahren.«

»Ich hab' doch schon gesagt, ich hab' nicht aufgepasst.«

»Und Ihr Wohnwagen?«

»Das war kein Einbruch. Waren wahrscheinlich 'n paar Besoffene auf der Suche nach 'nem bisschen Zeitvertreib.«

»Einbruch?« Hatte Fin das gerade richtig verstanden?

Séamus merkte, dass er sich verplappert hatte, und wand sich. »Naja, da hat jemand versucht, ein Fenster einzuschlagen. Dachte wohl, da ist niemand zu Hause.«

»Und?«

»Nichts. Ich hab' ihm 'ne Bratpfanne über den Schädel gezogen und dann ist er abgehauen.«

»Und was hat die Polizei gesagt?«

»Ach, die Polizei. Als ob die sich für so Kinderkram interessiert.« Er schob das Besteck über die Tischplatte. »Bei mir ist doch nichts zu holen.«

»Wann war das?«

Seamus musste nachdenken.

»Anfang Juni?«, half Fin aus.

Der Alte nickte. »Ja. Könnte hinkommen.«

»Jetzt erzählen Sie mir aber nicht, es sei ein Troll gewesen.«

Séamus blickte ihn verständnislos an. »Ein Troll?«

»Egal. Aber die Gasexplosion«, versuchte Fin zu überzeugen, »wenn Sie mich fragen, da hat jemand nachgeholfen.«

»Ach, Unsinn! Ben Collins hat schon vor Wochen gesagt, ich soll mich um die Gasanschlüsse kümmern«, spielte Séamus die Explosion herunter, »ich war selbst schuld, ich hätt' auf ihn hören sollen.«

Irgendwie wurde Fin das Gefühl nicht los, dass Séamus nicht wollte, dass sich jemand in sein Leben einmischte. Er war lange genug Polizist gewesen, um zu spüren, wann jemand etwas verheimlichte. Aber was?

»Séamus, geht das nicht in Ihren Dickschädel hinein?« Fin redete langsam und betont ruhig. »Da draußen läuft ein Mensch herum, der versucht hat, Sie umzubringen.«

Séamus lachte auf. »Mein lieber Freund, du kannst mir viel erzählen. In meinem Alter lass ich mir doch keine Angst mehr einjagen.«

Fin wollte nicht glauben, was er hörte.

»Erzähl mir lieber, was du wegen meiner Bilder unternommen hast. Du hast versprochen, du hilfst mir.«

Fin merkte, dass der Alte ablenken wollte. »Ich bin dran, keine Sorge. Ich hab' eine Kunstexpertin auf den Fall angesetzt.« Das war zwar ein klein wenig geflunkert, aber Fin musste dafür sorgen, dass Séamus erstmal den Kopf unten hielt. So lange er hier in Foley blieb, war er in Sicherheit.

Nora Nichols kam an den Tisch und stellte zwei Tonkrüge randvoll mit einer dampfenden Flüssigkeit ab. Einen schob sie Séamus vor die Nase. Sie sah heute ungewohnt schick aus, hatte eine buntgeblümete Bluse aus ihrem Schrank gekramt und ihre weißen Locken zu einem undefinierbaren Etwas aufgetürmt. Die blauen Augen wirkten durch einen Hauch Make-up tatsächlich noch eine Spur blauer als sonst. War Séamus Le Brun der Grund für dieses bemerkenswerte Erscheinungsbild? Aber Nora machte keine Anstalten sich an den Tisch zu setzen. Stattdessen schaute sie über Fin hinweg zur Tür. »Sieh an, da kommt ja unsere kleine spanische Polizistin.«

Fin drehte sich ungläubig um.

Traditionell traute sich kein Gesetzeshüter nach Foley. Und schon gar nicht in den *Fisherman*, da gehörte schon Mut dazu. Foley lag so sehr am äußersten Rand der irischen Insel, wie es am Rand der Legalität lag. Hier mogelte man sich durch den Alltag, ohne sich allzu viele Gedanken um Spielregeln zu machen. Dublin war weit, sehr weit, der eigene Vorteil dagegen lag meistens näher. Andere übers Ohr zu hauen war in diesem Dorf Volkssport. Man konnte sicher sein, wenn es irgendwo eine Gesetzeslücke gab, dann gab es jemanden in Foley, der sie fand. Und wenn nicht, dann wurden Vorschriften auch schon mal so lange kreativ interpretiert, bis alles passte. Foley war in jeder Hinsicht ein altes Schmuggler- und Piratennest geblieben, ein Mikrokosmos, wo man sich schon aus Tradition selbst genügte.

Detective Inspector Caitlin da Silva hatte es nicht so mit Traditionen und sie störte sich auch nicht an den misstrauischen Blicken der anderen Gäste, als sie Fins Tisch ansteuerte. Zwar kannten sie die junge Frau, aber sie beobachteten die Polizistin mit Argwohn. Bei Fin legten sie einen anderen Maßstab an, er war schließlich nicht mehr bei der Garda.

Fin kannte Caitlin noch nicht lange, aber lange genug, um auf den ersten Blick zu sehen, dass sie schlechte Laune hatte. Verdammt schlechte Laune.

Ohne Gruß zog sie einen Stuhl heran und ließ sich mit Schwung drauffallen. »Was wird hier gespielt, O'Malley?«, schnauzte sie ihn an.

Fin wusste nicht, wie ihm geschah. »Wie bitte?«

»Glötz mich nicht an wie ein neugeborenes Lamm!«, giftete sie. »Ich will wissen, was los ist!«

»Äh, darf ich vorstellen, das ist Séamus Le Brun ...«

Nein, Caitlin da Silva wollte keinen anderen Gesprächspartner. Ihre dunklen Koboldaugen fixierten Fin, während sie eine kleine versiegelte Plastiktüte aus ihrer Parkjacke zog und in die Mitte des Tisches warf. Es knallte, dass sein Trommelfell schepperte. »Ich erwarte eine Erklärung!«

Die erwartete Fin auch. Vorsichtig riskierte er einen Blick.

»Das haben die Kollegen in Mayo an der Brandstelle auf dem Campingplatz gefunden«, half Caitlin nach.

Der Inhalt der versiegelten Tüte bestand aus zwei Münzen, beide etwa so groß wie Zwei-Euro-Stücke. Aber es waren keine Zwei-Euro-Stücke. Die Oberfläche war rußgeschwärzt, darunter schimmerte es golden. Wenn die Münzen das Feuer überstanden hatten, waren sie wohl echt, vermutete Fin.

»Also?«

Das Temperament musste sie von ihrem Vater haben, ebenso den südländischen Teint und die schwarzen Haare, kurz geschnitten und wie immer verstrubbelt. Von der irischen Mutter hatten nur die Sommersprossen durchgeschlagen, die sich gerade in einer tiefen Falte zwischen ihren Augenbrauen versammelten, während sie ihn wütend anblitzte. »Ich warte ...«

»Ich ... äh, weiß nicht ... was ...«, stammelte Fin und warf Séamus einen verstohlenen Blick zu, doch der tat unbeteiligt, nibbelte an seinem Fisherman's Fellow und betrachtete ein Plakat an der Wand gegenüber. Nora Nichols hatte sich verkrümmelt.

»Was hast du gestern Abend gemeint, als du sagtest, es gäbe vielleicht eine Verbindung zu unserer Einbruchsserie?«

»Gar nichts! Überhaupt nichts!« Fin war völlig perplex.

Sie lehnte sich nach vorn. »Die Einbrüche! Steckt ihr hier in Foley mit drin?«, zischte sie gerade so laut, dass keiner der Umstehenden sie hören konnte. »Wundern würde es mich jedenfalls nicht.«

»Caitlin, ich hab' keine Ahnung, von welchen Einbrüchen du redest«, verteidigte sich Fin.

»Einbrüche in Kirchen. In Heimatmuseen. Die Diebe lassen alles mitgehen, was nach Edelmetall aussieht, vorzugsweise Gold. Kerzenleuchter, Altargefäße oder Goldschmuck. Auch alte Münzen.«

»Und woher stammen diese beiden Münzen?«

»Sag du's mir.«

»Ich seh' sie zum ersten Mal.«

»Die Dinger tauchen auf keiner unserer Listen auf. Niemand hat sie als gestohlen gemeldet«, erklärte Caitlin, »aber das will nichts heißen. Die Münzen sind sehr alt. So was findet sich schon mal beim Graben draußen auf einem Acker. Vielleicht hat jemand sie gefunden und nicht gemeldet.«

Dünne knochige Finger angelten scheinbar unbemerkt nach der Tüte, während sie redete. Blitzschnell hieb sie mit der flachen Hand dazwischen. Séamus zuckte zurück.

»Vielleicht können Sie mir ja was zu den Münzen sagen«, fauchte sie ihn an.

»Die gehören mir«, schnappte Séamus.

»Ach, tatsächlich?«

»Ja«, er nickte heftig, »ich hab' sie ... ich hab' sie ... von meinem Großvater.«

»Und woher hat Ihr Großvater die Münzen?«

Séamus schwieg und verschanzte sich hinter seinem Becher.

»Erzählen Sie doch keinen Scheiß!«, stieß sie ärgerlich aus.

Fin fragte sich, ob die Goldmünzen der Grund waren, weshalb Séamus nicht gewollt hatte, dass er sich allzu sehr mit seinem Leben beschäftigte. »Haben Sie noch mehr davon?«

Séamus wich seinem Blick aus und inspizierte mit einem Fingernagel die Essensreste auf der Tischplatte.

»Mr. Le Brun, Sie erzählen mir jetzt auf der Stelle, woher die Münzen stammen!«

»Feengold.«

Nora Nichols hatte unbemerkt zwei weitere Tonkrüge organisiert und setzte sich zu ihnen an den Tisch.

»Richtig«, stimmte Séamus zu und blickte auf, »Feengold!«

»Wenn Sie mir jetzt weismachen wollen, ein verdammter Leprechaun hätte Sie zum Ende eines Regenbogens geführt und Ihnen einen Topf voll Gold geschenkt, dann ...« Caitlin da Silva ließ offen, was sie mit ihm zu tun gedachte, aber Fin ahnte, dass es Séamus nicht gefallen würde.

»Trink erst mal.« Nora Nichols schob Caitlin einen Becher über den Tisch. Ob sie hoffte, dass die Polizistin nach dem Genuss dieses Gebräus eher geneigt war, an Feen zu glauben?

»Ich trinke nicht.« Caitlin da Silva schob den Becher zur Seite.

»Du trinkst nicht?«, fragte Fin erstaunt.

»Nicht vor acht Uhr abends.«

Fin sah auf die Uhr. In einer Stunde wäre der Fisherman's Fellow kalt. Und einen Fisherman's Fellow musste man heiß trinken.

»Irgendwo auf dieser Welt ist es immer acht Uhr abends.« Er schob ihr den Becher wieder hin und schnappte sich den übriggebliebenen. »Komm erst mal runter. Sláinte!«

Caitlin betrachtete argwöhnisch das Getränk. »Was ist das?«

»Ein Fisherman's Fellow.«

»Ich hab' nicht gefragt, wie das Zeug heißt. Ich wollte wissen, was drin ist.«

»Das musst du den Wirt fragen. Es ist sein Spezialrezept«, gab Fin Auskunft, »aber ich kann dir gleich verraten, er wird die Aussage verweigern.«

Sie schnupperte an dem Gebräu, ehe sie vorsichtig einen Schluck probierte. »Heilige Hölle!« Sie hustete. »Was zum Teufel ist das? Wollt ihr mich umbringen?«

»Bier, Whisky, brauner Zucker, eine Prise Chili ...«, zählte Fin auf.

»Kardamom«, ergänzte Nora, »Nelken ...«

»Das Zeug fällt unters Kriegswaffenkontrollgesetz«, stellte Caitlin fest und rang nach Atem.

Nora nahm ungerührt einen kräftigen Schluck. »Orangenschale ...«

Was auch immer im Fisherman's Fellow drinsteckte, es schien eine beruhigende Wirkung auf Caitlin da Silva zu haben. Sie riskierte sogar einen zweiten Schluck. »Naja, wenn man den ersten Schock überwunden hat ...«

»Hast du am Old Head noch mehr gefunden? Ich meine, außer den Münzen«, wagte Fin zu fragen.

Caitlin sah Fin eine Weile an, als schien sie zu überlegen, ob sie ihn an ihrem Wissen teilhaben lassen sollte. Ein weiterer Schluck des heißen Hölleengebräus musste helfen. »Die Gasexplosion wurde vermutlich durch einen defekten Schlauch ausgelöst«, erklärte sie schließlich.

»Ein Schlauch kann keine Gasexplosion auslösen«, belehrte Fin.

Sie gönnte ihm den Punkt. »Wenn genug Gas ausströmt, genügt ein winziger Funke«, ergänzte sie, »ein elektrisches Gerät, das eingeschaltet wird oder –«

»Zum Zeitpunkt der Explosion war niemand im Wohnwagen.«

»Oder ein Handy –«

»Da war kein Handy.«

»Doch, da war ein Handy«, widersprach Caitlin, »zumindest hat die Spurensicherung die Überreste eines Handys gefunden.«

»Unmöglich. Ich hatte kein Handy dabei und Séamus besitzt keins«, erklärte Fin, »dann muss irgendjemand das Handy im Wohnwagen platziert haben, um die Explosion gezielt auszulösen.« Er hatte es geahnt. Da war es wieder, dieses vertraute Kribbeln, wenn er endlich eine Spur gefunden hatte. »Ich hab' ja gleich gesagt, jemand versucht, Séamus umzubringen.«

Caitlin beließ es erst mal bei dieser Behauptung. »Die Spuren sind noch nicht alle ausgewertet. Ich halte nichts von voreiligen Schlüssen«, bremste sie.

»Und der Wagen in Sligo?« So schnell gab sich Fin nicht geschlagen.

»Ein Mietwagen aus Dublin«, antwortete Caitlin, »die Kollegen haben ihn mittlerweile auf dem Parkplatz eines Supermarktes außerhalb von Sligo sichergestellt. Schäden an Scheinwerfer und Stoßstange könnten zu dem Unfall passen.«

»Und der Fahrer?«

»Was denkst du? Auf und davon natürlich.«

»Aber er muss bei der Mietwagenfirma doch einen Namen angegeben haben«, entgegnete Fin, »lass mich raten. Die Papiere waren falsch?«

»Paul Grogan. Student aus Dublin. Hat seinen Führerschein vergangene Woche als gestohlen gemeldet.«

»Na, der kann viel erzählen.«

»Die Polizei in Dublin hat ihn schon überprüft. Er hat ein Alibi.«

»Mist«, fluchte Fin. Das wäre auch zu einfach gewesen. »Und der Angestellte von der Mietwagenfirma? Vielleicht kann er den Mann beschreiben, der den Wagen gemietet hat.«

»Vorausgesetzt, es war ein Mann.« Ganz Profi hielt Caitlin sich alle Optionen offen. »Er hat gesagt, er habe jeden Tag so viele Kunden, da kann er sich unmöglich an jeden einzelnen erinnern.«

»Er muss es geplant haben«, dachte Fin laut nach, »erst will er Séamus mit der fingierten Gasexplosion beseitigen, und als das nicht klappt, heftet er sich bis Sligo an unsere Fersen und versucht dort sein Glück. Auf jeden Fall muss es derselbe Kerl gewesen sein, der vor drei Monaten Mary O'Reilly über den Haufen gefahren hat.«

»Wen?«

»Mary O'Reilly. Die Haushälterin von Fearghus O'Toole.«

»Hab' ich da im Mittelteil was verpasst?«

»Fearghus O'Toole, ein alter Freund von Séamus. Bei ihm wurde eingebrochen. Die Haushälterin hat den Täter überrascht und in die Flucht geschlagen. Zwei Tage später war sie tot. Von einem Auto überfahren. Ehe sie den Einbrecher möglicherweise identifizieren konnte. Zur selben Zeit wird bei Séamus im Wohnwagen eingebrochen. Das kann doch kein Zufall sein«, berichtete Fin, »ich brauche das Unfallprotokoll. Und das Protokoll vom Einbruch.«

»Wie bitte? Ich hör' wohl nicht recht.«

»Caitlin, wir sprechen hier von Mord, das liegt doch auf der Hand«, ereiferte sich Fin, »wir müssen ermitteln.«

»Wir?« Es klang, als betonte sie jeden einzelnen Buchstaben. »O'Malley, wenn du ermitteln willst, dann geh zurück zur Truppe.«

Fin ignorierte ihren Einwand. »Vielleicht hängen die Fälle ja wirklich zusammen. Vielleicht hat der Einbrecher bei Séamus und bei Fearghus O'Toole Gold gesucht?«

»Sicher. Und Fearghus O'Toole und Séamus Le Brun sind die Köpfe einer landesweit operierenden Diebesbande«, meinte Caitlin da Silva mit gespieltem Ernst.

»Quatsch.«

Wie auch immer Séamus Le Brun in den Besitz dieser beiden Goldmünzen gekommen war, an Einbruch mochte Fin nicht glauben. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass der kauzige Alte in krumme Geschäfte verwickelt war. Aber wenigstens glaubte er jetzt zu wissen, wovon Séamus all die Jahre gelebt hatte. Er nahm die Tüte mit den Münzen und wog sie in der Hand. Er hatte keine Ahnung, wie viel so ein Goldstück wert war, aber wenn man beim Verkauf einen guten Preis erzielte und bescheiden war, dann konnte man bestimmt eine Weile davon leben.

Er drehte die Münzen um. Eine der Rückseiten war vom Feuer fast unversehrt und die Prägung trotz des offensichtlichen Alters erstaunlich gut erhalten geblieben. Der Kopf einer Frau. Die Haare ein Knäuel wild ineinander verwobener Schlangen.

Medusa.

Vielleicht hatte Séamus die Goldstücke tatsächlich von seinem Großvater. Das würde seine Vorliebe für Schlangendarstellungen erklären.

»Was hat es mit diesen Schlangen auf sich?«, wandte er sich an den Alten.

»Gar nichts«, erwiderte Séamus fast schon gewohnt schmallippig.

»Wollen Sie mir nicht doch verraten, woher Sie die Münzen haben?«

»Die Münzen gehören mir!« Séamus ließ seinen Becher mit Nachdruck auf den Tisch knallen, als müsse er seinen Besitzanspruch unterstreichen.

Mehr würde er wohl nicht aus ihm herausbekommen.

»Nun, es gibt ja noch andere Mittel und Wege, etwas über diese Münzen herauszufinden«, meldete sich Caitlin zu Wort. Sie hatte ihr Smartphone gezückt und durchforstete ihr Adressbuch. »Es gibt da einen Experten, der uns bei unseren Ermittlungen unterstützt. Der sollte uns doch weiterhelfen können.«

Sie wurde fündig. »Ein Professor Dr. Michael Tadleigh Sullivan.«

»Teddy Sullivan?«

»Teddy? Ein Freund von dir?« Caitlin war überrascht.

»Kommt drauf an, ob wir denselben Teddy Sullivan meinen«, schränkte Fin ein, »wir sind zusammen zur Schule gegangen.«

»Er ist Archäologe im Nationalmuseum von Dublin.«

»Ich könnte mich ja mal mit ihm unterhalten.« Fin war klar, dass er gerade zwei Beweisstücke in der Hand hielt und ihm war auch klar, dass Caitlin da Silva sie nicht so ohne weiteres rausrücken würde. Aber er konnte ihr eine Menge Zeit und Arbeit ersparen. »Teddy und ich waren die dicksten Kumpels.«